

Krieg gegen Kinder

Die Menschenrechtsorganisation CHR untersucht Auftragsmorde an Straßenkindern

In der südphilippinischen Stadt Davao wurden im vergangenen Jahrzehnt über 800 Menschen, meist Kinder und Jugendliche, von Todesschwadronen ermordet. Die Stadtoberen geben sich ahnungslos und beschwören einzig »law and order«.

Rainer Werning

Sie sind vermummt, tragen Baseballmützen oder schwarze Helme und Jacken, um darin ihre tödlichen Waffen zu verbergen. Meist preschen sie zu Zweit auf einem Motorrad ohne Nummernschild heran, um ihr ausgemachtes Opfer mit gezielten Kopfschüssen niederzustrecken, mit Messern zu erstechen oder mit Eispickeln zu erschlagen. So schnell die Täter kommen, so schnell verschwinden sie auch – am helllichten Tage, ohne Furcht, von Passanten erkannt, von Polizisten verfolgt, geschweige denn durch spätere Zeugenaussagen vor Gericht belastet zu werden. Sie »haken« buchstäblich die Namen auf den Listen ab, die ihre Hintermänner und Auftraggeber erstellt haben. Meist sind die Opfer Kinder und Jugendliche, deren einziges »Verbrechen« darin bestand, auf belebten Marktplätzen oder vor beliebten Einkaufszentren herumgelungert zu haben.

Die Rede ist von gedungenen Schergen, die notfalls schon für mickrige 500 Pesos (circa acht Euro) ihr mörderisches Auftragsgeschäft erledigen. Sie firmieren unter so schillernden Namen wie »Notorische Gang« oder »Retter des Volkes« und sind tatsächlich Mitglieder von Vigilante-Gangs, Bürgerwehren, die als *death squads* (Todesschwadronen) bezeichnet werden. Auf der größten südphilippinischen Insel Mindanao ist die *Davao Death Squad* (DDS), die in der dortigen Metropole Davao City ihr Unwesen treibt, landesweit am meisten gefürchtet. Davao ist flächenmäßig die größte Stadt des Inselstaates und sähe sich mit seinen etwa 1,5 Millionen Einwohnern gern auch als blühendes regionales

Touristenzentrum. Zumindest wenn es nach dem Willen des 64-jährigen Rodrigo R. Duterte ginge, von Haus aus Jurist und langjähriger Bürgermeister »seiner« Stadt.

Des Sheriffs »Wilder Osten«

Duterte war bereits Bürgermeister der Stadt von 1988 bis 1998, saß dann als Abgeordneter des 1. Distrikts von Davao City von 1998 bis 2001 im philippinischen Kongress, um erneut seit 2001 bis heute unangefochten das oberste politische Amt in »seiner« Stadt auszuüben. Dutertes Markenzeichen: Er liebt markige Worte, denen er umgehend Taten folgen lassen will. Und: Er ist ein glühender Verfechter von »law and order«, ein manisch-repressiver Saubermann. Mitarbeitern des Philippinischen Zentrums für investigativen Journalismus vertraute Duterte bereits im Dezember 2002 in einem Gespräch sein Erfolgsrezept an: »Während Wahlen sage ich den Leuten immer wieder klipp und klar: »Wenn ihr einen Bürgermeister wollt, der keine Kriminellen tötet, dann sucht euch gefälligst einen anderen Bürgermeister.« Nun: Ich wurde 1988 gewählt, 1992 wiedergewählt, 1995 im Amt bestätigt und 2001 aufs Neue gewählt. Die Leute akzeptieren mich. Das ist halt mein Erfolgsrezept.« Bevorzugt lässt sich Duterte in den Medien mit einem Gewehr oder Kehrbesen abbilden, stets und überall unermüdlich im Einsatz für das Wohlergehen »seiner« Stadt und deren Geschäftsleute. »Kriminelles Gesindel«, »herumlungernde Bettler und Straßenkinder«, lässt der Bürgermeister bei jeder sich bietenden Möglichkeit wissen, »veranstalten« das Stadtbild und »vermiesen« dem Business die Geschäfte.

Um solche Verhältnisse zum Besseren zu wenden und der Kriminalität in »seiner« Stadt einen Riegel vorzuschieben, habe Duterte das Wirken von Todesschwadronen gutgeheißen und selber nichts unter-

Der Autor ist Politikwissenschaftler & Publizist mit dem Schwerpunkt Süd- und Ostasien. Zusammen mit Niklas Reese ist er Herausgeber des »Handbuch Philippinen«, das im Horlemann Verlag erschienen ist.

nommen, um die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen und dafür zu sorgen, dass sie in einem ordnungsgemäßen Gerichtsverfahren belangt wurden. Es waren anfänglich nur wenige mutige Stimmen von sozialen Aktivisten lokaler Menschen- und Bürgerrechtsorganisationen und Lokalreporter zu vernehmen, die diesen Vorwurf erhoben, doch dafür die letzten Beweise schuldig blieben. Zu den beherzten Kritikern Dutertes (und von diesem mehrfach bedroht) zählt auch der seit 1969 im Lande lebende irische Priester Shay Cullen. Unweit der Hauptstadt Manila, in Olongapo City, leitet er ebenso beredte wie streitbare Gottesmann das Kinderrehabilitationszentrum PREDA. Mehrfach eckte er bei Behörden an und man drohte ihm mit Ausweisung, weil er sich auch vehement gegen Pädophilie und für die landesweit 20.000 unter unsäglichen Bedingungen hinter Gefängnismauern weggesperrten Minderjährigen einsetzt.

Treibhaus von Gewalt

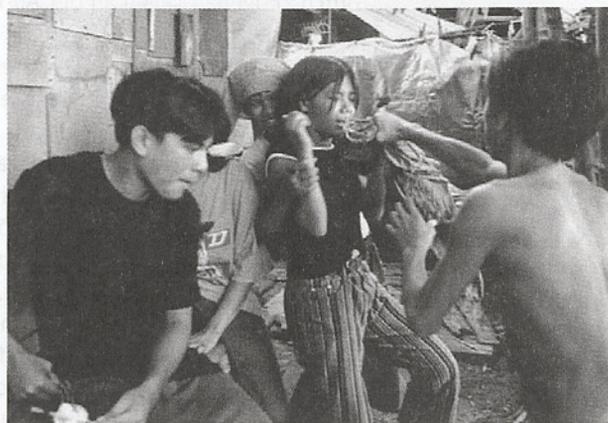
Immer wieder hatte Bürgermeister Duterte die Existenz von Todesschwadronen in seiner Stadt rundweg abgestritten. Der überwiegende Teil der Davaoños traut halt »ihrem« Bürgermeister. Er verkörpert für sie die Wiederkehr von Stabilität und öffentlicher Ruhe in einer Stadt, die Anfang der 1980er Jahre ein Labor für Gewalt und Gegengewalt war. In Davao, dessen Stadtteil Agdao damals aufgrund der angespannten politischen Lage von den Linken in »Nikaragdao« umbenannt wurde, operierten *sparrow units* (Spatzeneinheiten) als Liquidationskommandos der Neuen Volksarmee, des bewaffneten Arms der *Kommunistischen Partei* (CPP), und CPP-Mitglieder, die statt der von der Partei propagierten »Strategie des langwierigen Volkskrieges« die »direkte Insurrektion (Aufstand)« bevorzugten. Mit der fatalen Konsequenz, dass bald nicht mehr »die Politik das Gewehr«, sondern umgekehrt »Gewehre die Politik« bestimmten. Im Zuge dieses Militarismus und verheerender militärischer Rückschläge größerer bewaffneter Einheiten ordneten führende CPP-Kader auf Mindanao die »Reinigung der eigenen Ränge« an. *Oplan Kahos* (Operationsplan Knoblauch) taufte sie diese Aktion, in deren Verlauf zirka 1.000 Genoss/innen als vermeintliche Spitzel ihr Leben verloren – das düsterste Kapitel in der Geschichte der Ende Dezember 1968 gegründeten CPP. Andererseits war Mindanao seit der Marcos-Herrschaft (1966-86) landesweit das Hauptaufmarschgebiet der Streitkräfte und Polizei, um dort den muslimischen und kommunistischen Aufstand »auszumerzen«.

Heute ist Davao City der Hauptsitz des Ostmindanao-Kommandos der Streitkräfte (EastMinCom), das für die Niederschlagung der CPP und ihrer

Neuen Volksarmee zuständig ist. Und immerhin hatte die – in Personalunion – Oberbefehlshaberin der Streitkräfte und Präsidentin Gloria Macapagal-Arroyo höchstpersönlich Duterte im Jahre 2003 in den Stab ihrer Sicherheitsberater berufen und auf seine Expertise in Sachen Verbrechensbekämpfung gebaut. Ein Skandal, wie damals nationale Bürger- und Menschenrechtsorganisationen befanden. Doch die seit Januar 2001 amtierende Präsidentin steckt dermaßen tief in einem Schlamassel von Skandalen, Korruptionsfällen und Wahlmanipulationen, dass die »Duterte-Affäre« nicht weiter ins Gewicht fiel. In letzten Umfragen rangiert die machtbewusste Lady als meistgehasster Präsident seit dem Sturz von Diktator Ferdinand E. Marcos Ende Februar 1986. Ihre Menschenrechtspolitik – vor allem die Praxis außergerichtlicher Hinrichtungen, das »Verschwindenlassen« missliebiger Oppositioneller und die unter Arroyo gepflegte Kultur der Straffreiheit – geriet in den vergangenen beiden Jahren verstärkt ins Visier internationaler Kritik. Unter anderen waren es der UN-Sonderberichterstatter für außergerichtliche Hinrichtungen, Professor Philip Alston, sowie *Amnesty International* und *Human Rights Watch*, die Arroyos Politik öffentlich anprangerten.

Lauter werdende Kritik

Diese Kritik wird nun auch im Lande selbst lauter. *Der Philippine Daily Inquirer*, eine der auflagenstärksten Tageszeitungen in dem Inselstaat, zitierte Ende März 2009 Passagen aus einem Sitzungsprotokoll der Stadtverwaltung von Davao im Februar. Während dieser Sitzung, so das Blatt, habe Bürgermeister Duterte seine zuvor mehrfach öffentlich geäußerte Ansicht wiederholt, Kriminelle hätten in Davao nichts zu suchen und würden erschossen. »Wenn jemand in meiner Stadt etwas Illegales tut, wenn ein Krimineller oder jemand als Teil eines Syndikats unschuldige Leute belästigt,« erklärte der stramme Law-and-order-Mann, »dann sind sie, so-



Sie sind die Zielscheiben der Davao Death Squads.

Foto R. Anson

lange ich Bürgermeister dieser Stadt bin, ein legitimes Ziel einer Hinrichtung.« Und unmissverständlich fügte Duterte hinzu, dass die Polizei angewiesen sei, im Falle von Widerstand bei Festnahmen sofort von der Schusswaffe Gebrauch zu machen. »Sie [die Polizisten] werden auf deinen Kopf zielen, um sicher zu sein, dass du auch tot bist.«

Wer so redet, muss sich darüber im Klaren sein, dass dies mit dem Gesetz über Kreuz liegt. Eigentlich hätten bereits die mit exekutiven Vollmachten ausgestatteten nationalen Institutionen wie das Justizministerium, die Nationalpolizei und/oder das Büro des Ombudsman längst aktiv werden müssen. Stattdessen sah sich die staatliche Menschenrechtskommission (CHR) herausgefordert, vor Ort erstmalig eine öffentliche zweitägige Anhörung über das Treiben der DDS zu organisieren. Das Manko: Die CHR ist lediglich befugt, Untersuchungen durchzuführen und Empfehlungen auszusprechen. Dennoch begründete die couragierte CHR-Vorsitzende Leila M. De Lima die am 30. und 31. März 2009 abgehaltenen Hearings mit der Notwendigkeit, »die landesweit höchste Zahl ungeklärter Gang-Morde« und »die schlimmsten lokalen kriminellen Verletzungen des Rechts auf Leben in unserem Land« zu untersuchen. Es gehe darum, so De Lima zu Beginn der Anhörung, 814 Morde aufzuklären, die von 1998 bis Ende Februar 2009 von Mitgliedern der DDS begangen wurden – darunter 33 Mordfälle allein im Februar dieses Jahres. »Ich weiß, dass es für alle von Ihnen unmöglich ist, nichts von all diesen Tötungen mitbekommen zu haben, die mittlerweile zu einer Art Markenzeichen von Davao City geworden sind.« »Um welchen Frieden und um welche Ordnung aber handelt es sich,« fragte De Lima, »wenn diese als Preis die außergerichtliche Hinrichtung von mehreren hundert Menschen bedeuten?« Sie widersprach damit offen der Stadtverwaltung von Davao City, ihre Stadt als »Hochburg von Frieden und Ordnung« und als »Insel der Stabilität« darzustellen. An die Zuhörer appellierte sie, die Mauer des Schweigens endlich zu durchbrechen und sich durch Zeugenaussagen an der Aufklärung der Mordserie zu beteiligen.

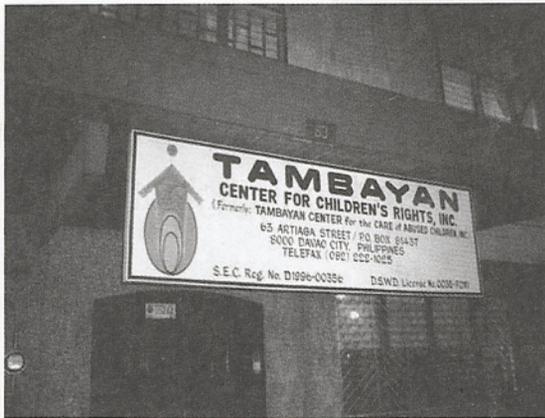
Duterte und andere Stadtoberen zeigten sich konsterniert und stritten die Existenz einer DDS erneut lautstark ab. Diese Tötungen gingen einzig und allein auf das Konto von Straßengangs, die sich untereinander befehdeten. Diese Sicht der Dinge, konterte am zweiten Tag der Anhörung die stellvertretende Direktorin der Asienabteilung von *Human Rights Watch*, Elaine Pearson, widerspreche den Realitäten. Sie verwies auf eine neunmonatige Untersuchung ihrer Organisation, für die auch Interviews mit »Insidern von Todesschwadronen« geführt wurden (siehe: <http://www.hrw.org/en/reports/2009/04/06/you-can-die-any-time>). All diese Morde, so Pearson, seien »eindeutig staatlicher-

seits sanktioniert«. In Davao hätten ausgiebige Recherchen ergeben, dass die DDS »ihre Aktionen mit der Polizei koordinierte, so dass diese nirgends zur Stelle war, wo die Bürgerwehren gerade operierten.« »Mitglieder der Todesschwadronen«, fügte Pearson hinzu, »brauchen nichts zu befürchten, weil die Vollzugsbeamten gleichzeitig ihre Bosse sind, die sich umgehend um deren Freilassung kümmern.« Meistens handele es sich bei den Tätern um ehemalige Mitglieder von *sparrow units* der Neuen Volksarmee oder junge Männer, die zuvor selber eine Zielscheibe der DDS gewesen seien und so ihrem Schicksal entgehen wollten. Gedeckt würden sie in der Regel von (Ex-)Polizisten, die sie trainierten und mit Motorrädern, Munition, Waffen – meist 45-Kaliber-Pistolen – und notwendigen Informationen versorgten. Während die Polizei behauptet, mangels Zeugen keine Untersuchungen durchführen zu können, verweist *Human Rights Watch* darauf, dass es zu den vornehmlichsten Pflichten staatlicher Einrichtungen gehört, einen sicheren Zeugenschutz zu gewährleisten.

»War das Leben meiner Söhne nichts wert?«

Davon weiß vor allem Clarita Alia ein Lied zu singen, die in Bankerohan, dem größten öffentlichen Markt in Davao City, lebt und arbeitet. Ihr mageres Einkommen bezieht die schwächliche Mitfünfzigerin durch den Verkauf von Gemüse. 21. Juli 2001, 20. Oktober 2001, 3. November 2002, 13. April 2007 – das sind Daten, die unauslöschlich in Clarita Alias Herz und Hirn eingebrennt sind. An jenen Tagen verlor sie hintereinander ihre vier Söhne Richard, Christopher, Bobby und Fernando. Alle wurden am helllichten Tag erstochen. Richard war 18 Jahre alt, als er sterben musste, und Christopher, Bobby und Fernando gerade mal 17, 14 beziehungsweise 15. Clarita Alia erinnert sich an einen Vorfall, bevor ihr ältester Sohn Richard ums Leben kam: »Anfang Juli 2001 kamen Polizisten von der San Pedro-Polizeistation zu uns, um ihn festzunehmen – angeblich wegen versuchter Vergewaltigung. Ich fragte die Polizisten nach einem Haftbefehl. Sie hätten keinen und bräuchten auch keinen, sagten sie. Ich protestierte lautstark. Dann kam ein Wachtmeister auf mich zu, stellte sich als ranghoher Polizei-offizier vor und sagte mir: OK, du willst mir also deinen Sohn nicht geben? Dann pass' aber auf; deine Söhne werden getötet, einer nach dem anderen! Ich war schockiert, weil meine anderen Söhne damals noch kleine Kinder waren. Der Mann war sehr zornig, weil ich ihn nicht hereinließ.«

Bis heute laufen die Täter frei herum. Passanten hatten mitbekommen, wie ihre Söhne ermordet wurden. Doch wer, klagt Clarita Alia, will schon als Zeuge vor Gericht aussagen, wenn man weiß, dass



Obdach für Straßenkinder bei Tambayan

Foto: M. Reckordt

die Hintermänner Polizisten sind? Sie musste viermal miterleben, wie Polizisten erst spät am Tatort auftauchten und sie dann mit der Frage löcherten, wer ihren Sohn umgebracht habe. »Gerade das sollten Sie untersuchen und herausfinden!«, hatte die zu Tode betübte Mutter den Polizisten jedes Mal ins Gesicht geschrien. »Meine Söhne mögen Straftaten begangen haben«, schluchzt Clarita Alia, »doch warum wurden sie einfach abgeschlachtet? Glauben die Leute, die so etwas tun, dass das Leben meiner Söhne nichts wert war? Geschah all das, nur weil wir arme Schlucker sind, die keinen fairen Gerichtsprozess verdienen?«

Rückzug auf Raten

Anfang April 2009 dann eine plötzliche Kehrtwende: Bürgermeister Duterte gab bekannt, die Kontrolle über Davaos Polizei abzugeben und aus der Nationalen Polizeikommission, deren Mitglied er war, auszuscheiden. Er wolle, erklärte Duterte in einem Schreiben an den Innenminister, die laufenden Ermittlungen über die ungeklärten Morde der DDS nicht gefährden. Generalstabschef Alexander Yano teilte der Bürgermeister gleichzeitig mit, nicht länger mehr der *Task Force Davao* angehören zu wollen, einer Spezialeinheit des Militärs, die die Stadt vor terroristischen Anschlägen schützen soll. Sollte seine Verstrickung in die Morde bewiesen werden, würde er auch seinen Bürgermeisterposten quittieren.

Sollte Rodrigo R. Duterte tatsächlich von seinem Amt zurücktreten oder zu einem solchen Schritt gezwungen werden, bliebe das zunächst einmal eine Familienaffäre. Dann könnte ihn seine seit 2007 amtierende Stellvertreterin, die 30-jährige Tochter Sara, beerben, die er ohnehin als seine Nachfolgerin im Jahre 2010 ausersehen hat. Sara Duterte hat bereits demonstriert, wie sehr sie ihrem Daddy in Geist und Tatendrang verbunden ist. »Ich will, dass in unserer Stadt gute Arbeit geleistet wird«, schrieb

Tochter Sara den Abgeordneten des Stadtrats anlässlich ihrer ersten gemeinsamen Sitzung ins Stammbuch, »ich verabscheue Mittelmäßigkeit. Wer für Davao City Gutes tut, dem werde ich helfen. Wer anderes im Schilde führt, der wird zu Satan in die Hölle geschickt.« Nur einer könnte den Duterte einen Strich durch die Rechnung machen – der aus Davao City stammende Abgeordnete und Mehrheitsführer im Kongress, Prospero Nograles. Der schlug sich kurz vor der öffentlichen CHR-Anhörung auf die Seite der Duterte-Kritiker. Nograles spekuliert darauf, die Duterte-Dynastie zu beenden und 2010 selber Bürgermeister zu werden.

Hilfe für Davaos Straßenkinder

Die Anfang Februar 1996 von engagierten SozialarbeiterInnen gegründete NGO *TAMBAYAN Center for Children's Rights, Inc.* kümmert sich um das Schicksal eines Teils der etwa 3.000 Straßenkinder in Davao. »Tambayan« heißt in Cebuano, der Lingua franca auf der Südinself Mindanao, »Treffpunkt«. Die Gründer/innen und Mitarbeiter/innen von Tambayan bieten vorrangig Straßenmädchen Gelegenheiten und Räume, unter sich zu sein, sich regelmäßig zu treffen, sich mit erfahrenen Erwachsenen auszutauschen, Familienkonflikte aufzuarbeiten und dabei behilflich zu sein, diesen Jugendlichen ein Selbstwertgefühl zu vermitteln und ihnen bei der Bearbeitung erlittener Traumata beizustehen. Die meisten dieser Kinder gingen nicht zur Schule oder sind Schulabbrecher, wurden in den eigenen – meist sehr armen, von häuslicher Gewalt geprägten und zerrütteten – Familien misshandelt und/oder sexuell missbraucht, in die Prostitution gezwungen oder zu Diebstahl und Drogenschmuggel angehalten.

Minutiös hat das Kinderrechtszentrum auch über all die Jahre hinweg eine eigene Chronik des Grauens geführt. Laut Tambayan waren in Davao City von August 1998 bis Ende März 2009 insgesamt 888 Opfer von außergerichtlichen Hinrichtungen zu beklagen: zwei im Jahr 1998; 14 im Jahr 1999; elf im Jahr 2000; 29 im Jahr 2001; 59 im Jahr 2002; 98 im Jahr 2003; 107 im Jahr 2004; 154 im Jahr 2005; 65 im Jahr 2006; 116 im Jahr 2007; 180 im Jahr 2008 und 53 von Januar bis Ende März 2009, darunter 50 männliche Opfer.